

Bei einer Gruppe schöner Buchen stand der Förster, in Gala-Uniform gekleidet, die Büchse in der Hand, ehrfurchtsvoll mit abgezogenem Hut vor einem stattlichen älteren Offizier in prächtiger goldgestickter Uniform. Aufmerksam lauschte derselbe auf des Försters Worte und warf dabei scharfe Blicke hinüber zu dem in einiger Entfernung harrenden Samuel Schaller. Der Förster hatte einst als Soldat diesem Offizier in einem Gefecht das Leben gerettet und hoffte daher, daß derselbe ihm seine Bitte gewähren werde.

Der Förster hatte ausgerebet. Der Offizier winkte Samuel. Dieser nahm mit einer tiefen Verbeugung. „Ich will thun, was ich kann“, sagte der Offizier; „zeigen Sie die nöthige Devotion und machen Sie's kurz! Folgen Sie mir!“

Es war in der Jagd eine Pause eingetreten. Samuel sah, dem Offizier folgend, in einer Waldlichtung eine große Anzahl uniformirter Herren versammelt, offenbar sämmtlich hohe Herrschaften. Auf gedeckten Tischen waren Speisen und Getränke aufgestellt und eine herrliche Waldhornmusik ertönte.

Der Offizier wandte sich seitwärts und mit einem Male sah Samuel etwas entfernt von der übrigen Jagdgesellschaft auf einer mit einem Teppich bedekten Rajenbank einen Herrn sitzen, hoch gewachsen, stark und korpulent; ein Jupiterskopf mit Augen stolzen, gebietenden, blühenden Blickes, — das war der König!

Der Offizier gab Samuel ein Zeichen zurückzubleiben und trat mit einer tiefen Verbeugung zum König.

Dieser lächelte, schien wohl gelaunt und Samuel ward schon das Herz ein wenig leichter. Er lauschte. Der König schien zu fragen, ob der Offizier viel geschossen habe.

„Majestät“, hörte Samuel deutlich den Offizier sagen, „ich habe sogar einen Menschen gefangen.“

„Wie so?“

„Da ist ein junger Mensch, ein Prachtlerl, den haben unsere Doktoren als schwindfüchtig vom Militär freigesprochen; der ist aber wieder kerngesund und will nun partout schwarzer Jäger werden. Er hat sich mir vorgestellt.“

„Recht so! Das ist selten! Er soll sich nur beim Kommando melden.“

„Majestät, er möchte sich gern Seinem Allerhöchsten Kriegsherrn selbst vorstellen; dort steht er.“

„Was?“ — Und mit einem Male fiel das blühende Auge des Königs auf Samuel, der sich tief verneigte. Jetzt war der entscheidende Augenblick da. Wies ihn der König ab, so war das Opfer umsonst gebracht.

„Er soll herkommen“, sprach der König.

Im Nu stand Samuel vor ihm. Ja, in der That, das gab einen Soldaten von seltener Schönheit!

„Hat der junge Mann irgend einen Wunsch bezüglich des Bataillons oder der Compagnie oder sonst?“ fragte wohlwollend der König den Offizier.

„Majestät, er hat allerdings auch einen Wunsch. Er möchte Eurer Majestät als Soldat dienen und bittet, daß seinem Vater dafür von Eurer Majestät Gnade zu Theil werde.“

In diesem Augenblicke fiel Samuel auf die Kniee und hielt ein Schriftstück flehend zum Könige empor.

Dieser schien einen Augenblick unwillig über die unerwartete Wendung. Dann aber ergriff er das Papier, las und rief: Schaller von X! — Ich weiß schon alles. — Hat ein freches Maul. — Wurde gestern abgeführt. — Braver Sohn! — Es wird dem Alten eine Warnung sein. — Er ist begnadigt! — Der Sohn soll seinen Dank durch treuen Dienst bei Unsern Fahnen beweisen.“

Der König stand auf. Samuel wollte in Dankesworten ausbrechen. Aber der Offizier winkte ihm, sich zurückzuziehen.

Halb betäubt von der Aufregung des Augenblicks ging Samuel durch den Wald, da sagte ihn eine Hand an der Schulter; er blickte auf — es war der Förster.

„Nun, wie ist's gegangen?“ fragte er in höchster Spannung.

„Mein Vater ist begnadigt und ich bin Soldat!“ sprach Samuel; „der König war freundlich.“

„Sie sind ein treuer Sohn“, sagte der Förster bewegt, „und Sie werden den Segen davon haben.“

„Ihnen verdanke ich's“, erwiderte Samuel, „daß ich meinen Vater retten konnte.“

„Unsinn! Was habe denn ich gethan? — Aber horch, da erschallen die Hornsignale. Ich muß fort zur Jagd. Aber ich sehe Sie noch, ehe Sie die Uniform tragen. — Und dort seh' ich auch einen, mit dem ich noch ein Hühnchen zu pflücken habe. Das will ich nicht versäumen. Leben Sie wohl!“

Samuel bemerkte noch im Weggehen, daß es der junge Bogel war, auf welchen der Förster zuing.

Richard Bogel wollte zuerst erschrocken dem Förster ausweichen. Als ihm das aber nicht mehr möglich war, sah er ihn frech und unverschämt an. „Auch hiesig, Herr Förster?“ fragte er.

„Richard“, sagte dieser leise und scharf, „ich habe jetzt genügende Beweise gegen Dich, um Dich wegen Wilderei verhaften zu lassen. Wie das derzeit bestraft wird, weißt Du. Aber im Andenken an alte Zeiten will ich Dir einen Rath geben: geh sogleich freiwillig zum Militär, stark genug bist Du dazu. Nur bei den

schwarzen Jägern darfst Du Dich nicht melden, hörst Du? Da hab' ich gute Freunde und Du bist mein Freund nicht mehr. Also: binnen acht Tagen bist Du entweder in der Kaserne oder im Thurm!“

Er ging weg und ließ den erblaßten Richard stehen. Die Strafen für Wilderer waren furchtbar, das wußte Richard wohl. Aber die Behandlung der Soldaten war auch keine leichte, nach diesen Prügeln hatte er auch kein Verlangen. Doch was blieb ihm übrig? Seiner Schuld war er sich wohl bewußt. Er ließ den Kopf hängen und ging fluchend heim.

Der Posthalter war wieder frei. Es war ihm eröffnet worden, daß er mit seinen aufrührerischen Reden gegen die königliche Regierung und ihren hohen Verbündeten, den Kaiser der Franzosen, schwere Strafe verwirkt habe, daß ihn aber der König mit Rücksicht auf seinen braven Sohn, der sich freiwillig zu den schwarzen Jägern gestellt habe, begnadigt habe. Aber von seiner Stadtrathsstelle mußte er abtreten.

Das war ein Wiedersehen in der Heimath! Nach der ersten Umarmung seiner Lieben begann der Posthalter wohl zu schelten und zu klagen: „Samuel, Samuel, warum hast Du mich nicht meine Strafe abtzen lassen? — aber die bleichen eingefallenen Wangen, die er von den wenigen Tagen Kerkerhaft her mitbrachte, strafte die Antwort Samuels nicht Lügen: „Vater, Du hättest's nicht überlebt!“

In der engen Kammer neben der Stube lag Otto Vogel, der vormalige Kaiserwirth, auf dem letzten Lager, auf das ihn sein unordentliches Leben vor der Zeit geworfen hatte.

„Daß mir der Spitzhub, der Richard, zum Militär davonlaufen muß!“ sagte er mit schwacher Stimme zu Nanette, die ihm gerade einen Trank gereicht hatte. „Gerade jetzt, wo Du mich pflegen mußt und nicht viel näher kannst, hätte er wohl etwas für uns verdienen können.“

„O Vater, sei doch froh!“ sagte Nanette, „ich meine, das war sein erster guter Gedanke; nun kommt er doch in eine Zucht. Er hat ja nie etwas heimgebracht von seinem Verdienste und hat doch an unserm Tisch mitgegessen. Nun ist er aufgehoben und wir müssen nicht mehr Sorge haben, wo er sich herumtreibt.“

Was Nanette hier vom Bruder klagte, hätte alles auch wohl auf den Vater gepaßt; aber Nanette machte dem Vater mit keinem Worte Vorwürfe, sondern that ihm mit kindlicher Treue alle Liebe, immer mit der stillen Hoffnung, daß er doch vor seinem Tod noch werde anders werden.

„Fast hätte ich vergessen“, fuhr Nanette fort, „Dir zu sagen, was ich heute bei meinem Ausgang hörte. Aber Du schließt gerade, als ich heimkam. Denke nur, der Posthalter Schaller ist schon wieder frei geworden und heimgekommen. Alle Leute wundern sich. Der König selbst habe Befehl gegeben, ihn freizulassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Liegnitz.** Ein Liegnitzer Schuhmachermeister war angezeigt worden, weil er seinen Leuten des Abends zum Schlafengehen eine Lampe, natürlich mit Zylinder versehen, mit nach der Bodenlammer zu nehmen gestattete, in der Meinung, eine solche Lampe sei kein „unverwahrtes Licht.“ Das Schöffengericht verurtheilte ihn und sprach dadurch aus, daß als unverwahrtes Licht nur eine Laterne gelten kann. Dies sei zur Vermeidung von Strafmandaten allseitiger Beachtung empfohlen.

— **Warnung vor giftigen Pilzen.** Neuerdings ist mehrfach festgestellt worden, daß als „getrocknete Morcheln“ vielfach nicht echte Morcheln, sondern die äußerlich ähnlichen, bisweilen auch in ihrer Wirkung verdächtigen Lorcheln feilgehalten werden, deren Genuß, ganz besonders, wenn denselben alte ausgewachsene wurmstichige und faule Exemplare beigemischt sind, leicht für die Gesundheit gefährliche Folgen haben kann. Ebenso werden als „getrocknete Champignons“ außerordentlich häufig nicht diese, sondern die zerhackten Stiele u. Hüte des Steinpilzes nach Entfernung der Röhrenlamellen verkauft, welchen gelegentlich auch giftige Pilze, wie der Hörnling, der Knollenblätterschwamm u. a. beigemischt sind. Es wird daher die größte Vorsicht nicht nur beim Einsammeln, wobei alle verdorbenen u. schädlichen Exemplare fern zu halten sind, sondern auch für den Genuß derartiger Pilze anzuwenden sein, und empfiehlt es sich, die frischen, wie die getrockneten Pilze vor der Zubereitung durch kochendes und kaltes Wasser zu reinigen und bezw. aufzufrischen, um alsdann alle ungesund aussehenden Stücke zu entfernen. Hierbei sei bemerkt, daß das Fleisch des essbaren Steinpilzes nach dem Trocknen weiß bleibt, während seine gefährlichen Nebenarten blau zu werden pflegen.

— **Einige Anstandsregeln aus dem 15. Jahrhundert,** die in einem alten Komplimentirbuch enthalten sind, lauten wie folgt: „Wenn Du zu einer Herrentafel gehst, so sollst Du vor Allem Deine Hände und Deine Nägel rein haben, das sollst Du aber nicht bei Tische machen, sondern wenn Du allein bist. — Wenn Du trinkst, so hebe den Becher mit

beiden Händen empor, Du sollst nicht trinken mit einer Hand, wie ein Fuhrmann, wenn er den Wagen schmiert. Ferner sollst Du nicht in den Becher husten und nicht trinken, wenn Du noch Speise in dem Munde hast, gleich dem Rind, noch mit Geräusch trinken, wie ein Ochse, auch sollst Du die Nase und den Mund abwaschen, wenn Du getrunken hast. — Du sollst den Knochen nicht abnagen, wie ein Hund, noch das Mark aus den Knochen saugen. — Einen Apfel isst nicht allein, sondern schneide ihn durch und gieb Deinem Nachbar ein Stück. — Willst Du eine Birne schälen, so mußt Du beim Stiel anfangen, beim Apfel beginne bei der Blume. — Die Butter streich nie mit dem Daumen auf das Brot. — Die Suppe trinke nicht vom Teller, sondern isst sie mit dem Löffel, und sollst Du dabei nicht laut schlürfen, wie ein Kalb.“

— **„Karo, paß' auf!“** Auf einem Spaziergange im Gehölz an der Oberspree wandelte den beiden Töchtern eines Fabrik-Inspektors die Lust an, an der einsamen Stelle zu baden. Sie stellten den sie begleitenden „Karo“ als Wachtposten bei der abgelegten Garderobe auf und stiegen in die kühle Fluth. Karo jedoch mochte wohl besser wissen, an welchem Ort die Kleidungsstücke seiner Herrinnen gehörten und einem innern Drange zur Ordnungsliebe folgend, erfasste er einen Theil der Kleider und trabte damit wohlgemuth der unfern liegenden Wohnung seiner Herrschaft zu. Im Schlafzimmer legte er seinen Raub ab und entführte auf dieselbe Weise den noch zurückgebliebenen Garderobenrest der Badenden, bis auf Stiefel und Sonnenschirm. Der Schreck der Damen war nicht gering, als sie die traurigen Ueberreste ihrer Toilette gewahrten, bei denen sich Karo freudig wehdend aufgestellt hatte. Die Geängstigten suchten eifrigst, jedoch vergeblich, Rathlos und halb verzweifelt lauerten sie unter einem Baum, bis die Dunkelheit hereinbrach und sie das schützende Dach auffuchen konnten, allwo Karo ihnen als Beweis seiner Treue die vermischten Kleider zu Füßen legte und so die Sache zur allgemeinen Erheiterung aufklärte.

— **Auch eine Folge der Dienstenoth.** In verschiedenen Theilen Australiens ist die Dienstenoth so groß geworden, daß eine Frau in einer westaustralischen Zeitung ganz ernsthaft den Vorschlag gemacht hat, einem Manne solle gestattet sein, zwei Frauen zu heirathen, damit dieselben sich in der Führung der Wirtschaft gegenseitig unterstützen können.

— **Immer höflich.** In einem Gasthause auf der Andraßystraße zu Pest pflegt ein Abgeordneter seit langer Zeit regelmäßig sein Mittagmahl einzunehmen. Die Kellner kennen und schätzen seine Gewohnheiten; doch dieser Tage war ein neuer Kellner eingetreten, der die Eigenheiten des Abgeordneten noch nicht kannte. „Darf ich ein Glas Bier oder Wein bringen?“ fragte der neue Kellner, kaum daß der Abgeordnete Platz genommen. „Mein Lieber,“ erwiderte der Abgeordnete, „ich bin wie ein Ochse, zuerst esse ich und dann trinke ich erst.“ In diesem Augenblicke eilte aber auch bereits der alte Kellner herbei. „Verzeihen Sie,“ sagte er, auf den neuen Kellner deutend, „der kennt Euer Gnaden noch nicht.“

Alle Frauen loben Sie. Lößtau bei Dresden. Gelehrter Herr! Bitte um Verzeihung, daß ich nicht schon längst meinen herzlichsten Dank und Nachricht von meinem Befinden eingesandt habe. Ich hatte vor zwei Jahren das Nervenfieber und konnte mich von dieser Krankheit nicht wieder richtig erholen, immer war Stuhlgang u. Blut noch nicht in Ordnung und Jeder sagte mir, ich hätte Zehrunge. Da nahm ich mir vor, mit Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen einen Versuch zu machen und habe ich durch dieselben meine Gesundheit wieder erlangt. Dieses bescheinigt hiermit der Wahrheit gemäß. Frau Marie Lindner, (Unterschrift beglaubigt.) — Man sei stets vorsichtig, auch die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen und keine Nachahmung zu empfangen.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 7. bis 13. Juli 1889.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisengießer Ernst Moritz Groppe hier Nr. 444; dem Fabrikarbeiter Friedrich August Otto Rödel hier Nr. 178. Eine Tochter: der unberechtigten Tambourinistin Minna Marie Schädlich hier Nr. 4; dem Gutsbesitzer Julius Ludwig Seidel hier Nr. 86; dem Dolgschleiferarbeiter Friedrich Wilhelm Schädlich hier Nr. 12.

Eheschließung: der Kaufmann Eduard Emil Frenzel hier Nr. 308 mit der Anna Rosalie Sippach hier Nr. 409.

Sterbefälle: des Büstenpolierers Franz Oswald Leibner hier Nr. 155C Sohn, Paul Emil, 1 J. 1 M. alt; der unberechtigten Dienstmagd Laura Vogel hier Nr. 289 Tochter, Marie Helene, 5 M. 28 J. alt; der unberechtigten Tambourinistin Auguste Louise Mänzel hier Nr. 431 Sohn, Curt Oskar, 2 M. alt; des Schneiders Franz Eduard Baumann hier Nr. 323 Tochter, Marie Alma, 3 M. alt.

Chemischer Marktpreise

vom 13. Juli 1889.

Weizen russ. Sorten		9 M. 80 Pf. bis 10 M. 30 Pf. pr. 50 Kilo	
• sächsl. gelb u. weiß	9	• 15	• 9 • 75
• Roggen, preussischer	8	• —	• 8 • 15
• sächsischer	7	• 60	• 7 • 75
• fremder	7	• 75	• 8 • —
Braugerste	8	• 10	• 9 • 25
Gerste	7	• 50	• 8 • 15
Daser, sächsischer	7	• 65	• 7 • 95
Roggenhfen	8	• 50	• 9 • 75
Mahl- u. Futtererbsen	7	• 15	• 7 • 65
Hou	4	• 40	• 5 • 50
Stroh	3	• 20	• 4 • 50
Kartoffeln	2	• 60	• 3 • —
Butter	2	• —	• 2 • 60